

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter

Nr. 7

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 1,00 pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln,
den 18. Februar 1927.

Anzeigenpreis für die obergew. Millimeterzeile 30 Pfennig. Stellenangebote und -Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Verlag befinden sich Köln, Bertholdstraße. Telefonruf West 51516. — Redaktionschluss ist Samstag-Mittag.

28. Jahrg.

Eine Jugendführertagung.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung war während den ersten Jahren ihres Bestehens in der Hauptsache eine Bewegung jugendlicher Arbeiter. Gewiß, es fanden sich auch schon in der ersten Zeit eine Anzahl älterer Arbeiter auf dem Kampffelde ein, um Schulter an Schulter mit den Jungen für die Befreiung des Arbeiterstandes aus den damals unwürdigen Zuständen zu kämpfen. In der Hauptsache hatten aber die Gedanken, wie sie im Mainzer Programm niedergelegt sind, bei der Jugend gezündet und bei ihr flammende Begeisterung wachgerufen. Es ist dies eine Erscheinung, die sich in der Weltgeschichte immer wiederholt, sobald eine neue große Bewegung sich bemerkbar macht. Die Jugend kennt eben noch nicht so viele Pflichten und Sorgen, von denen sie sich zu einer allzuweitgehenden Vorsicht bestimmen läßt bei der Beurteilung der Zweckmäßigkeit einer neuen Bewegung. Die Jugend hat auch noch nicht erfahren, daß im Leben recht oft Kompromisse erforderlich sind, um überhaupt etwas zu erreichen. So gibt sie sich denn ganz der Anziehungskraft neuer Ideen hin und glaubt um der Reinhaltung der Idee willen den rücksichtslosen Kampf gegen alles führen zu müssen, was mit der neuen Idee nicht in Einklang gebracht werden kann.

Die Jugendbewegung der Nachkriegszeit wurde in stärkstem Maße beeinflusst von den gewaltigen Ereignissen, die vorausgegangen waren. Krieg und Revolution sind auch an unserer Jugend nicht spurlos vorbeigegangen. So ist es auch verständlich, daß alle Erscheinungen, die sich immer wieder in dem ewigen Kampfe zwischen alt und jung bemerkbar machen, während der letzten Jahre in besonders starkem Maße hervorgetreten sind. Die Jugend glaubte sich nicht verstanden, wenn ihre allzuhochfliegenden Pläne bei den erfahrenen Ältern gedämpft wurden. Bei den Ältern hat man auch mehr als notwendig über die Unbotmäßigkeit der Jugend geredet, und dadurch künstliche Gegensätze geschaffen. Dazu kam, daß die unverständene Jugend sich bereitwillig allen möglichen Führern zur Verfügung stellte, wenn sie nur „neu“ waren und es verstanden, an den bestehenden Verhältnissen und an den alten Führern recht gründlich Kritik zu üben. Während die Jugend im allgemeinen doch so großen Wert darauf legt, sich selbst zu führen, hat die Arbeiterjugend sich in weitgehendstem Maße damit abgefunden, von Leuten geführt zu werden, die in der Arbeiterbewegung überhaupt nicht vorzählten. Vielfach mußte man feststellen, daß diesen neuen Führern noch nicht einmal die ehrliebe Absicht zuerkannt werden konnte, der Jugend wirklich zu helfen.

Auf der anderen Seite fehlte es auch tatsächlich vielfach an genügendem Verständnis für das, was eine Zeit, wie wir sie durchleben, erfordert. Ohne sachliche Prüfung der Wünsche unserer Jugend glaubte man aus mancherlei Gründen, sich auf einen ablehnenden Standpunkt stellen zu müssen. Die geistig regsame Jugend wird eben dort unbequem, wo das Alter in übertriebener Bewertung von Erfahrungen und der eigenen Verdienste sich den Notwendigkeiten der Neuzeit verschließt.

Die Erziehung im allgemeinen erfordert ein liebevolles Eingehen auf die Wünsche und eine besondere Behandlung der Eigenarten eines jungen Menschen. Sie erfordert aber auch rechtzeitiges Erkennen vorhandener Fehler und eine feste Hand. Der Zentralvorstand unseres Verbandes war sich der großen Bedeutung der Jugendbewegung bewußt, er kennt auch die mit der Jugendführung verbundenen Schwierigkeiten. Aus diesem Grunde fand im Anschluß an eine Gesamtvorstandssitzung am 29. Januar in den beiden folgenden Tagen eine Reichs-Jugendführer-Tagung in Königswinter statt. In ernstlichen Beratungen sollten hier vor und mit den im Verbands tätigen Jugendführern eingehend die Aufgaben, Zwecke und Ziele gewerkschaftlicher Jugendführung behandelt werden.

Studienrat Dr. Ober behandelte in einem interessanten Vortrag: „Führung und Behandlung der Jugend in psychologischer Beziehung“. Eine Fülle von Gedanken, betreffend die Behandlung der Jugend in psychologischer Beziehung, offenbarte der Referent, die von gründlicher Kenntnis der Psyche der Jugend,

vor allem im Pubertätsalter, zeugten. Daneben verstand es der Redner auch vorzüglich, die Frage der Behandlung der Jugend gegenüber den Realitäten des Lebens hervorzukehren, was eine eminent wichtige Aufgabe der Gewerkschaften ist. Eine an sich romantisch veranlagte Jugend könne, so folgerte Redner, nicht mit nur Romantik in den Ernst des Lebens, vor allem nicht in den Ernst des wirtschaftlichen Lebens eingeführt werden. Bei aller freudfördernder Jugendorganisationstätigkeit müsse unbedingt gearbeitet werden, damit auch bei der Jugend zeitig der Ernst des Lebens hervorgekehrt werde. Wie bei der Studentenschaft der stürmische, manchmal übermütige Drang nach Neuem sich geltend mache, auch durchaus nicht zu verurteilen sei, so sei doch bei den Studenten die „Alte Herrschaft“ eine Einrichtung, die immerwieder der Studentenschaft den realen Boden sichert, auf dem sie sich später im Leben betätigen kann. Ähnlich müsse auch eine gut geleitete Gewerkschaft mit der Jugend und für die Jugend vorbereitend und richtunggebend die Jugend ins praktische Leben einführen, ohne sie dabei schulmeisterlich zu behandeln.

Kollege Meier, Düsseldorf, sprach über: „Errichtung und Ausbau von Jugendgruppen innerhalb des Verbandes“. Ausgehend von der dringenden Notwendigkeit gewerkschaftlicher Jugendarbeit schilderte Redner die Mittel und Art, wie die Jugend praktisch erfaßt, begeistert und zur Mitarbeit in der Gewerkschaft herangezogen werden kann. Große Liebe zur Jugend, vor allem das gute Beispiel älterer Kollegen gegenüber der Jugend, seien die Vorbedingungen zu erfolgreicher Jugendorganisationsbetätigung, die der Redner in allen Einzelheiten darlegte und an der Hand von Beispielen erläuterte. Besonderen Wert legte Redner auf die Verbindung mit den Eltern der Jugendlichen. Durch Besuch der Eltern, durch Veranstaltung von Elternabenden mit der Jugend würde nicht nur das Vertrauen zur Gewerkschaftsjugendpflege gestärkt, sondern auch die Sorgen der Eltern um ihre heranwachsenden Kinder erleichtert.

„Die zweckmäßige Art der Jugendbildung: a) nach der gewerkschaftlichen, b) nach der beruflichen Seite“, behandelte Kollege Scheuble, Köln. Wie es das Ziel der allgemeinen Schulbildung sein muß, den Staatsbürger auf eine möglichst hohe Stufe der Kultur und Zivilisation zu bringen, so müsse auch eine Gewerkschaftsorganisation darauf bedacht sein, ihre Mitglieder zu vollwertigen Staatsbürgern zu befähigen. Wir benötigen im Staats- und Berufsleben vollwertige Menschen. Erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit erfordert Selbstbewußtsein, Pflichterfüllung, Opferwilligkeit. Gar vieles sei noch zu erstreben, um dem Arbeiterstande im Wirtschaftsleben die ihm gebührende Lebenshaltung zu sichern. Um dieses Ziel zu erreichen, sei die Erziehung zur Berufsfreude und Anleitung zur beruflichen Eüchtigkeit bei der Jugend vonnöten. Eingehend legte der Redner die Gesichtspunkte dar, die für die Bildung der Jugend in Frage kommen.

Über „Jugendschutz und Überwachung der Ausbildung“, sprach der Verbandsjugendleiter, Kollege Schick, Köln. An Hand der gegebenen gesetzlichen und gewerkschaftlichen Mittel schilderte Redner die Maßnahmen, die ergriffen werden können und ergriffen werden müssen, um die Jugend im gewerblichen Leben zu schützen und ihre Ausbildung so zu gestalten, daß sie auch den wirtschaftlichen Aufgaben gerecht werden kann. Die zurzeit noch sehr reformbedürftige gesetzliche Grundlage für die Überwachung der Ausbildung müsse unbedingt gebessert werden. Dringend sei zu fordern, daß das schon lange in Vorbereitung sich befindliche Gesetz zur Ausbildung Jugendlicher verabschiedet würde. Dessen ungeachtet müsse aber gewerkschaftsseitig alles geschehen, die Jugend zu schützen und ihre Ausbildung zu fördern. Vor allem müsse für unsere Jugend die allgemein als notwendig erkannte Freizeit sichergestellt werden.

Den Schlussvortrag hielt dann Verbandsvorsitzender Kurtzschid, Köln, über das Thema: „Einsetzen der Jugend zur praktischen Gewerk-

schaftsarbeit“. Redner betonte einleitend: Eine Bewegung, die unter anderem auch entfernte Ziele anstrebt und daher von dauerndem Bestand sein muß, kann den jugendlichen Nachwuchs unmöglich entbehren. Ohne jugendlichen Nachwuchs würde eine solche Bewegung bald aufhören, eine Bewegung zu sein. Sie würde zum Stillstand und zum Absterben kommen, ohne ihre Ziele zu erreichen.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, behandelte Kollege Kurtzschid eingehend die Art und Weise, wie unsere Jugend für praktische Gewerkschaftsarbeit eingesetzt werden könne und müsse. Sowohl bei den Zahlstellenverwaltungen, wie auch in bezug auf Neueinstellung von Beamten müsse Wert auf jungen Erfah gelegt werden. Junges Blut in der Bewegung sei dringend vonnöten. Es sei aber notwendig für gediegene Ausbildung und Charakterfestigung zu sorgen. Ordnungsliebe, Verantwortungs- und Solidaritätsgefühl zu pflegen. Zu diesem Zwecke sei im Verbands die Jugendorganisation geschaffen, zu diesem Zwecke müsse sie in allen Gauen, allen Ortsgruppen eifrig gepflegt werden.

Die Aussprache zu den einzelnen Vorträgen ergab, daß allseitig der feste Wille zur Förderung der Jugendbewegung vorhanden ist. Manche Erfahrungen wurden ausgetauscht, Vorschläge der verschiedensten Art wurden erörtert, so daß zum Schlusse festgestellt werden konnte, daß die erste Reichs-Jugendführer-Tagung des Verbandes geeignet sein dürfte, die Verbandsjugendbewegung kräftig zu beleben.

Nun gilt es, in allen Zahlstellen dafür zu sorgen, daß wirklich durch die richtige Erfassung der Jugend ein frisch pulsierendes Leben überall in die Erscheinung tritt. Wenn die christliche Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen und unser Verband im besonderen den gestellten Aufgaben gerecht werden soll, dann wird es notwendig, daß neben der Erfahrung unserer älteren Mitglieder die heimatungslose Begeisterung unserer jungen Kollegen auf der ganzen Linie eingesetzt wird. Gegenseitiges Sichverstehen wird sich ganz von selbst ergeben, wenn man auf beiden Seiten den ernststen Willen hat, der Bewegung zu dienen und um des Standes willen, dem wir angehören, die Bewegung möglichst stark zu machen.

Rationalisierung und Sozialpolitik.

War 1926 das Jahr der großgewerblichen Zusammenschlüsse, wird dann 1927 das Jahr der sozialen Spannungen sein? Fast will es so scheinen! Die Konzentration geht ins Gigantische. Während vor dem Kriege schon ein Werk mit über 1000 Arbeitnehmern als ein besonders großer Betrieb anzusehen war, — nach der letzten Berufs- und Betriebszählung vor dem Krieg, im Jahre 1907, betrug deren Zahl genau 506 — sind heute Betriebe bzw. Betriebsvereinigungen, Konzerne mit über 10 000, ja 100 000 Arbeitern nichts besonderes mehr. Diese Entwicklung zum Massenhaften führt leicht in diesen Riesenbetrieben zu einer Überschätzung des Materielle und einer Unterbewertung des Menschlich-Persönlichen.

Die Rationalisierung ferner beginnt wenigstens in einem Teil der Wirtschaft in Form von Leistungssteigerungen und Gewinnmöglichkeiten Früchte anzusetzen. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer wollen diese dem Besitz allein nicht überlassen, sondern daran teilhaben. Sie verweisen darauf, daß die durch die Rationalisierung der Wirtschaft erzielte gesteigerte Produktivität und Verringerung der Produktionskosten den Arbeitnehmern seither nur hier und da in Form von etwas höheren Löhnen zugute gekommen sei. Aus dieser Sachlage erwachse den Gewerkschaften die Pflicht einer aktiven Lohnpolitik, die auch im Hinblick auf eine größere Stärkung der Kaufkraft auf dem Innenmarkte eine Notwendigkeit sei. Demgegenüber betonen die Unternehmer als Gegenspieler die nur teilweisen Erfolge der Rationalisierung sowie die Notwendigkeit weiterer Kapitalembildungen, die die Ausschüttung einer höheren Lohnquote nur schwerlich gestatte: eine Ansammlung von gegensätzlichen Auffassungen, die eine stärkere soziale Spannung in den kommenden Monaten höchst wahrscheinlich sein lassen.

Diese soziale Spannung muß jedoch nicht notwendig auch zu Entladungen führen, die in die Wirt-

schafft wieder die soziale Unruhe hineinragen und die im letzten Jahre mühsam geschaffenen Unterlagen des Wiederaufbaues stören, wenn in der gesamten Wirtschaft zwei Auffassungen zum vollen Durchbruch kommen: 1. daß echte Sozialpolitik mehr ist als Schutz von Leben und Gesundheit und sich als Schutz der Würde im Menschen, seiner Wertung als Persönlichkeit auch im Betriebe auswirken muß. Hier wird vor allem auch die Gestaltung des Verhältnisses des Unternehmers bzw. der Betriebsleitung zu den betrieblichen Vertretungen der Arbeiterschaft und den großen Gewerkschaftsorganisationen in Zukunft von ausschlaggebender Bedeutung sein. Offenbart die relativ schnelle Erholung der deutschen Wirtschaft den Willen des deutschen Volkes in allen seinen Schichten, wieder nach oben zu gelangen. So ist es für jeden Einsichtigen und politisch nicht Verblendeten sonnenklar, daß nur mit einer innerlich ausgeglichenen, sozial und politisch veredelten Arbeitnehmerschaft der Wiederaufbau von Wirtschaft und Staat gelingen kann. Des ferneren wird eine Erfüllungspolitik auf Grund der Sachverständigenurteilen gewaltige Leistungen erfordern, die auch die breiten Massen werden mittragen müssen. Sie haben sich bereit erklärt, diesen Lastenanteil auf sich zu nehmen, wenn sie auch ihren entsprechenden Anteil am Staate haben, hier politisch wie wirtschaftlich voll zur Geltung zu kommen. — Und 2. muß die Auffassung Allgemeingut werden, daß Rationalisierung nicht bloß eine Mechanisierung, eine technische und organisatorische Höhergestaltung der Betriebe und Gewerbegruppen ist, sondern ebensosehr eine aus der Erkenntnis der gegenseitigen Abhängigkeit (auch von Arbeitgeber und Arbeitnehmer) sich ergebende Idee der sozialen Verpflichtung und Dienst am Ganzen ist.

Wir wollen unsere Wirtschaft „amerikanisieren“. Diese Aufgabe ist aber nicht nur ein technisches Problem, sondern auch ein soziales. Das betont nachdrücklich in einem eben erschienenen Werk: „Soziale und technische Wirtschaftsführung in Amerika“ (Berlin 1926 Julius Springer) Professor Dr. Ing. Müller, in dem er ausführt: „Der Deutsche ist leider zu einseitig auf das technische Problem eingestellt und sieht nicht das Soziale, das ebenso wichtig ist. Aber man kann beide Probleme überhaupt nicht voneinander trennen; sie gehören zusammen und ergänzen sich zu dem gesamten Fabrikationsproblem, das einer Volkswirtschaft den äußeren Stempel aufdrückt. Amerika hat in dieser Beziehung viel von Europa gelernt, wie man es nicht machen soll; für uns ist nun der Zeitpunkt gekommen, von Amerika zu lernen, wie man es machen muß, nicht in schematischem Abklatsch, sondern in freier Weiterentwicklung. Wird es Deutschland bzw. Europa nicht gelingen, aus dem verheerenden Zwiespalt zwischen Arbeit und Kapital herauszukommen, dann dürfte auch eine technische Neuorientierung allein nichts besseres, sondern die kommenden Geschlechter werden jenseits des Ozeans eine ungeheure Wirtschaftsmacht aufsteigen lassen, die Europa erdrückt.“ — Die amerikanische Industrie hat den einzig gefunden Grundsatz, daß „gegenseitige Zusammenarbeit und guter Wille unter den Leuten in der Industrie die Moral der Nation außerordentlich stärkt“, und daß „Amerika sich bemühen muß, eine wahrhaft amerikanische Politik

einzuschlagen, indem jede Fabrik als Ort für eine Zusammenarbeit erkannt und der Klassenkampf so weit wie möglich ausgeschaltet wird“; „Verschwendung und Unwirksamkeit aber sind die Besitzer einer Fabrik, wenn es an Harmonie fehlt; Uneinigkeit und Haß sind die Ernten einer Gesellschaft, die eine Klasse gegen die andere ausspielt“; „Vertrauen und Zusammenarbeit müssen die industrielle Bibel werden; sie sind die Ecksteine des Industriegebäudes“.

Das alles sind ohne Zweifel goldene Worte, denen auch bei uns allseitig die Tat folgen sollte: Höhere technische Wirtschaftsführung muß Hand in Hand gehen mit wirklicher sozialer Wirtschaftsführung. In dieser Beziehung müssen auch bei uns Unternehmer wie Gewerkschaftsführer „amerikanischer“ denken lernen. Die Rede Dr. Silberbergs auf der Dresdener Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie sowie auch manche Äußerungen bedächtiger, ihrer Verantwortung bewußter Gewerkschaftsführer können ein Zeichen dafür sein, daß tatsächlich ein neuer Typus-Unternehmer und Arbeitnehmer heranzwächst. 1927 kann, muß aber nicht das Jahr sozialer Spannungen sein, wenn die maßgebenden Leute sowohl im Unternehmer- als auch im Arbeitnehmerlager der wahren ratio, der Vernunft, huldigen, die allen Versuchen, gegensätzliche Auffassungen über das Verhältnis von Kapital und Arbeit zu weittragenden Spannungen auszuwaschen zu lassen, einen kräftigen Dämpfer aufsetzt.

Dr. v. d. Voorn.

Schmutzkonkurrenz.

In der Fachpresse des Handwerks wird mit Recht Stellung genommen gegen Preisunterbietungen. So sehr wir bestrebt sind, und auch fernher sein müssen, eine Steigerung der Lebenshaltungskosten zu verhindern, ja sogar eine Herabsetzung derselben herbeizuführen, müssen wir doch wünschen, daß im Gewerbe eine Preisunterbietung, die man mit Schmutzkonkurrenz bezeichnet, mit aller Schärfe vom Handwerk bekämpft wird. In den allerersten Fällen wird in den Handwerksbetrieben eine so rationierte Arbeitsweise eingeführt werden können, daß dadurch eine ganz wesentliche Verbilligung der hergestellten Erzeugnisse erzielt wird. Die Preisunterbietungen gehen in der Hauptsache auf Kosten der Betriebe und der beschäftigten Gesellen, Arbeiter und Lehrlinge. Wenn ein technisch gut eingerichteter Betrieb durch rationelle Arbeitsmethode in der normalen Arbeitszeit und zu den sonstigen tariflichen Bedingungen in der Lage ist, billiger zu produzieren wie andere Betriebe, ist dagegen sicher nichts einzuwenden; im Gegenteil, es ist dieses zu begrüßen; es müssen dann eben auch die Inhaber anderer Betriebe mit allen Kräften bestrebt sein, ihre Betriebe auszubauen und technisch zu verbessern.

„Das Tischlergewerk.“ Organ des Rhein.-Westf.-Nippischen Tischler-Innungsverbandes, bringt in Nr. 3 vom 21. Januar 1927 unter der Überschrift: „Wozu führt eine ungesunde Preisunterbietung“ einen Fall aus dem Malergewerbe, bei dem ein Malermeister bei einer Arbeit, die nach fachgemäßer Berechnung angeblich 1731,86 RM. kostete, sich infolge einer Verpflichtung, nach Fertigstellung

der betreffenden Arbeit nicht mehr zu fordern als ein anderer Malermeister, der die gleiche Arbeit ausführte, sich einen Abzug von 523,30 RM. gefallen lassen mußte. „Das Tischlergewerk“ hätte nicht „in die Ferne zu schweifen“ brauchen — in einer süddeutschen Stadt soll der vorstehend geschilderte Fall vorgekommen sein — sondern, wenn es sich etwas in unserer näheren Heimat im Holzgewerbe umgekehrt hätte, könnte es vielleicht ähnliche Fälle in jeder Nummer bringen. Dem Schreiber dieser Zeilen sind von Kollegen zühende krasse Fälle von Preisunterbietungen im Holzgewerbe mitgeteilt worden, so daß man sich unwillkürlich fragt, wie so etwas möglich sein kann. Aus einer kleineren Stadt wurde berichtet, daß für Abbruch eines Schuppens und Wiederaufstellen desselben — eine Arbeit für Bauhreinreich — der Höchstfordernde 4500,— M. verlangte, ein anderer die Arbeit aber bereits für 1700,— M. ausführte. In einem anderen Falle wurde ein Posten Fenster und Türen vergeben; der eine Meister verlangte für diese Arbeit, Ausführung in Kleferholz, 2500,— M., ein anderer bietet die Ausführung für 1000,— M. an, wobei er für die Fenster noch Eichenholz verwenden will. Für den Ausbau und die Einrichtung eines Kaffees fordert eine Firma 30 000,— M., eine andere 60 000,— M., wobei es sich um zwei annähernd gleichgelagerte Betriebe handelt und im Lohn kein so großer Unterschied besteht. Der Inhaber eines Betriebes erklärte dem Schreiber dieser Zeilen: „Trotzdem ich bei einem größeren Auftrag außerordentlich knapp gerechnet habe und zwar so, daß nur die Geschäftskosten gedeckt wurden, wenn alles gut ging, vielleicht ein kleiner Gewinn übrig blieb, ich auch bestimmt glaubte, den Auftrag zu erhalten, war eine andere Firma in ihrem Angebot 30 Prozent unter dem meinigen.“ Derartige Fälle ließen sich noch sehr viele anführen. Es wird „Schmutzkonkurrenz“ getrieben, um mit dem „Tischlergewerk“ zu reden, nicht nur im Malergewerbe, sondern noch mehr im Holzgewerbe. Leider versuchen die Arbeitgeber im Holzgewerbe in viel stärkerem Maße diese Schmutzkonkurrenz auf Kosten der Gesellen, Arbeiter und der Lehrlinge zu treiben, als vielleicht in anderen Gewerben. Bei diesem Vorwurf, das möchte ich ausdrücklich betonen, nehme ich die Leitung des Tischler-Innungsverbandes an. Diese sieht die Krebschäden, die sich aus den fortwährenden Preisunterbietungen ergeben, und bekämpft sie auch; ob es von allen verantwortlichen Personen geschieht, lasse ich dahingestellt. Den Beweis, wie man versucht, die Lasten auf die Arbeiter abzuwälzen, zeigt ein Schreiben, das der Inhaber eines Betriebes im Rheingebiet, der dem Arbeitgeberverband angehört, seinen Arbeitern zustellte. Das selbe lautet:

Bekanntmachung!

Durch die am 1. Januar d. J. erfolgte Geschäftsübernahme durch die Unterzeichneten unter der bisherigen Firmenbezeichnung ist der Zeitpunkt gekommen, um beabsichtigte Änderungen im Produktionsgang eintreten zu lassen. Infolge Verlustposten und Preisen, die knapp die Selbstkosten deckten, mußten die Lebenshaltungen der Inhaber und Geschäftsführerfamilien im abgelaufenen Jahr aus der Geschäftssubstanz genommen werden, was eine wesentliche Schwächung derselben herbeigeführt hat. Das Geschäft war also im abgelaufenen Jahre lediglich dazu

Frau Hamerlings Privatleben.

Eine Weihnachtsgeschichte, die erst jetzt erzählt werden kann.

Es war in den letzten Tagen vor Weihnachten. Frau Hamerlings kleine, nette Wohnung blühte vor Sauberkeit, kein Staubchen war mehr zu sehen. Auf der alten, behaglichen Ruhbaumkommode standen in einer hübschen Glasvase einige Stutzweige mit langen braunen Zapfen, deren zierlich gekerbte Schuppen wie poliert glänzten. In allen Räumen duftete es geheimnisvoll und verheißend nach Weihnachten, wozu die frischgebackenen Christstollen nicht wenig beitrugen. Zufrieden wartete Frau Hamerling das Festmahl ihrer letzten, arbeitsreichen Tage — die Feiertage konnten kommen.

Drei Kinder von fünf, sechs und sieben Jahren quirlten um sie herum. Sie nahm die quacküberne Gesellschaft bei der Hand und erzählte den Erwartungsstohen in der frühen, rasch sinkenden Dämmerung vom Christkind und den seligen Engeln. Uralter, ewig neuer Weihnachtsabend umspann Mutter und Kinder. Ohne das kleinste Muckstuchen ließen sich die Kleinen dann zu Bette bringen. Andächtig sprachen sie zusammen ihr Nachtgebet:

Jesus ist gekommen
Als ein Kindlein klein.
Liegt in harter Krippe,
Windeln hülsen es ein.
Segne holder Raube
Alle Kinderlein
Und mein kleines Herz
Daß dein Wieglein sein.“

Auf den Lebensspiken verließ Frau Hamerling das Schlafzimmer. In der Küche machte sie das Abendbrot für ihren Mann zurecht. Er war ein geschickter Schreiber, in einer Möbelfabrik beschäftigt, und mußte jeden Augenblick nach Hause kommen.

Die Frau hatte sich nicht getraut, da klang schon der schwere Schritt ihres Mannes vor der Tür, die gleich darauf ein bißchen geräuschvoll geöffnet wurde. „Pst! — Robert, die Kinder schlafen schon!“ Eine drummige Stimme antwortete ihr: „Natürlich, gleich muß wieder Rück-
blick genommen werden!“ Doch das appetitlich herge-

richtete Nachtmahl verführte ihn wieder. Er setzte sich nach kurzem Grube zu Tisch.

Hamerling war ein großer, gut aussehender Mann, dessen sympathisches Gesicht heute einen grämlich-unzufriedenen Ausdruck zeigte. Aus der Rocktasche zog er sein Verbandsorgan, die „Deutsche Holzarbeiterzeitung“, hervor, denn er hatte die leidige Angewohnheit so vieler Männer, beim Essen zu lesen — was sogar sonst geduldige Frauen manchmal in gelinde Verzweiflung bringen soll.

Frau Hamerling sah sofort, daß die gereizte Stimmung ihres Mannes aus diesem Blatte stammte.

„Daß dein Essen nicht kalt werden.“ mahnte sie.
„Ach was! Hör lieber mal, was ich dir jetzt vorlese!“ und mit höherer Stimme deklamierte Herr Hamerling ein Gedicht, das seine Zeitung ihren gläubigen Lesern zu Weihnachten widmete:

„Daß die großen Knoet singen,
zu dem vollen Chor der Glocken,
Jesus Christus sei geboren!
Laßt die schwarzen Driester locken
Und die Ringelbrenzel Schwilgen.
Ihre Welt ist doch verloren!
Tausendmal ist schon der Heiland
in den leiderfüllen Tagen
aus dem Nicht zur Welt gefahren
und aus Marterkreuz geschlagen
als die Pfaffen mächtig waren...“

„Hörst du's? Da wird's ihnen mal gegeben den Schwartzen — recht so, ganz recht so!“ „Ja — ganz recht so!“ meinte die Frau dagegen. Da krachten die sonst christlichen Männer, die einem roten Verband angehören, wieder mal eine kräftige Ohrfeige ganz recht so! Sonst schreien diese Leute doch immer: Religion ist Privatangelegenheit. Ja, Privatangelegenheit, solange bis sie euch haben, dann geht die Hehe an...
„Privatangelegenheit — ja freilich ist sie Privatangelegenheit“ Der Mann hieb mit der Faust auf den Tisch, teils aus Verlegenheit. „Das kann ich dir sagen, je älter man wird, desto aufgeschärfter wird man auch, und wer die Augen richtig aufmacht, kommt bald hinter den alten Schwanz.“
„Na, na, was regst du dich denn so auf? Wenn du

wirklich so fest davon überzeugt bist, daß unsere Keli ion Schwindel ist, so kannst du ja ganz ruhig bleiben. Solange du so schreist, muß ich immer denken, du willst eine innere Stimme zum Schweigen bringen — — Ach Mann, laß dich doch nicht so betören, du gehörst ja gar nicht zu diesen roten Brüdern!“

„Wo ich hingehöre, das weiß ich schon selbst — aber das eine sage ich dir jetzt: in diesem Jahre will ich mir das kindische Gedudel von der Seligen, frühlichen Weihnachtszeit verbieten haben — in diesem Jahre kommt das sogenannte Christkindle nicht!“

Frau Hamerling war bleich geworden. „Und die Kinder?“ fragte sie erschrocken. „Die sollen es frühzeitig lernen, vernünftig zu denken!“ „Vernunft wollt ihr also an die Stelle der Religion setzen? O, wie arm werden die Menschen werden! Keine Wärme, keine Liebe, keine Gnade — alles übernatürliche Leben tot! Kein Zusammenhang mehr zwischen Himmel und Erde, alles oberster Materialismus! Nein, Robert, da mache ich nicht mit. Wenn du diesen Weg gehen willst, ich kann dich leider nicht aufhalten. Ich will warten. Sehe ich, daß du zufriedener und glücklicher dabei wirst, dann wollen wir wieder darüber reden!“

Der 24. Dezember war gekommen. In nichts unterschied er sich von einem andern Werktag. Frau Hamerling hatte ihre unermüdlich fragenden Kinder frühzeitig zu Bette gebracht. „Wenns Christkindle kommt, dann wecke ich euch...“ Endlich schliefen sie.

Nun sah die fleißige Frau mit dem Strickstrumpf bei der Lampe. Schweigen war zwischen den Eheleuten. Wie vernehmlich die Uhr tickte — und das sonst so gemütliche Zimmer, wie öde und leer war es heute.

Da stand Herr Hamerling auf: „Frau, ich habe es ungerader Vorstand versprochen, heute ins Versammlungslokal zu kommen. Wir haben eine Zusammenkunft — es kann spät werden...“ letzte er zögernd hinzu. „Macht nichts, Robert.“ sagte Frau Hamerling gleichmütig. Dann horchte sie scharf, bis die Schritte ihres Mannes verklungen waren.

Hinter dem Hause, ganz am Ende des langgestreckten Gartens, stand ein kleiner, fest gebauter Schuppen. Herr Hamerling hatte ihn früher als Werkstätte benutzt. Es war ein recht kahler Raum, nur in der Ecke stand ein

angetan, die Lebenshaltung der Gehilfen unter eigenen Vermögensopfern aufrecht zu erhalten, (?) um die etwa eintretende Erwerbslosigkeit alter Mitarbeiter zu verhindern. Infolge der aufzubringenden Lasten können die neuen Inhaber nur noch mit Gewinn arbeiten. Zu diesem Zwecke muß die Produktion, resp. die Arbeitsleistung jedes einzelnen, außerordentlich gesteigert werden, aus welchem Grunde von heute an überall, wo Akkord möglich ist, derselbe eingeführt wird. Die Akkordpreise richten sich nach den zu erzielenden Preisen, womit jeder an der Konjunktur und an der Waise teilnimmt. Eine Garantie für die aufgewendeten Stunden kommt nicht in Frage; um den Akkord nicht illusorisch zu machen, Da behördlicherseits ungerechterweise ein Teil der Abgaben nach der Zahl der Leute berechnet wird, so muß dieselbe im Verhältnis zur Produktion künstlich verkleinert werden. Werden durch Verlängerung der Arbeitszeit auf 55 Stunden wöchentlich, hiervon wird, Zustimmung jedes einzelnen vorausgesetzt, eine Stunde auf Ferienkonto gesetzt und nicht ausbezahlt, damit jeder durch einen wöchentlichen Urlaub seine Spann- und Arbeitskraft wieder herstellen kann. Ferien auf Kosten der Firma können erst wieder eintreten, wenn das Geschäft entsprechenden Verdienst abwirft.

Die Phrase, daß die Kosten für die Lebenshaltung der Inhaber und Geschäftsführerfamilien der Geschäftssubstanz entnommen werden mußte, ist doch so abgedroschen, daß jeder, der ernstgenommen werden will, nicht mehr damit kommen sollte. Solange wir Carlspolitik treiben und mit Arbeitgebern Verhandlungen führen, ist immer und immer wieder solches behauptet worden und es wird selbst von denen behauptet, die sich bei 10-15 Arbeitskräften eine Luxuslimousine (Personenkraftwagen) leisten können; einen solchen Fall erlebten wir erst kürzlich am Gewerbegericht. Diese Behauptung sollen aber die Arbeiter als Beweis hinnehmen, und dann Akkord schufen, dabei natürlich auf eine Garantie des Stundenlohnes verzichten, von einem Mehrverdienst gar nicht zu reden; sollen länger arbeiten, damit andere entlassen werden können, sollen dem Arbeitgeber jede Woche zinslos einen Stundenlohn überlassen und dann sollen sie gnädigst auf ihre Kosten eine Woche Ferien erhalten, damit sie neue Kraft erlangen, um für den Gewinn dieses Arbeitgebers schuften zu können. Höher gehts bald nicht mehr. Dieser Arbeitgeber, der es versucht mit solcher Bekanntmachung seinen Arbeitern begrifflich zu machen, daß sie sich ungeheuere Verschlechterungen gefallen lassen sollen, ist aber anscheinend noch nicht der schlimmste. Es gibt andere, die es in raffinierterer Weise versuchten, Verschlechterungen durchzuführen und ihr Ziel unter Ausnutzung der großen Arbeitslosigkeit auch erreicht haben. Ob die Arbeitgeberorganisationen sich dessen nicht bewußt sind, daß ein solches Verhalten einzelner Arbeitgeber automatisch Wirkungen auf andere auslöst und auf die Dauer zum Ruin des Gewerbes führen muß? Wer hat den Nutzen, wenn die Lage der Arbeiter verschlechtert wird? Vielleicht bei einem Auftrag der Arbeitgeber, beim nächsten aber ganz gewiß schon nicht mehr, weil dann auch andere sich darauf einstellen. Im Absehbaren scheint es aber so, als ob unter Anleitung des Arbeitgeberverbandes systematisch auf eine Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse hingearbeitet wird. Es ist dann kein Wunder, wenn eine Schutzkonkurrenz im Gewerbe entsteht und die letzten Dinge schlimmer sind als die ersten.

alter, rostiger Kanonenofen. Zu diesem Schuppen huschte jetzt Frau Hamerling und entfaltete eine eilige, geheimnisvolle Tätigkeit.

Es war nicht weit von zwölf Uhr und von allen Türen riefen die Glocken zur Christmette, als Herr Hamerling seinen Heimweg antrat. Die widerstreitendsten Empfindungen wühlten in ihm. Heute graute es ihm fast vor seinem sonst so gemühtlichen Heim.

Wie er ins Schlafzimmer trat, durchfuhr ihn ein jäher Schreck. Das Bett seiner Frau war unberührt! Und die Kinder? Keines der Kinder war da — was war vorgefallen? Waren sie zu einer Nachbarin gegangen? Wohl kaum, denn rings waren alle Fenster dunkel. Der Mann durchlebte eine qualvolle Viertelstunde, wie er so suchend und spähend um das Haus schritt, ratlos in das Dunkel starrend.

Da traf ein gedämpfter Ton sein Ohr: ein Kind, dem das Christkind eine Mundharmonika gebracht hatte, übte mit mehr Eifer als Kunst. Er ging den Tönen nach und hörte immer deutlicher Rinderlachen und Jubel — jetzt stand er vor dem Schuppen. Durch die kleinen, dichterhängenden Fenster kam gedämpftes Licht. Behutsam drückte der Mann die Türklinke nieder — Landleucht quoll ihm entgegen, Kerzenschimmer überstrahlte ihn. Wie gebendet starrte er in das Licht.

Wunderhübsch war der sonst so kahle Raum bis zur Decke mit grünem Kypfen bespannt. In der Ecke stand der brennende Weihnachtsbaum und beschattete mit seinen Zweigen ein wunderliebes Kripplein.

Der laute Jubel der Kinder erstreckte jeden Laut. Erst nach einer Weile bemerkten sie ihn und waringten ihn jauchzend. Frau Hamerling war auf ihren Mann zugezogen. Sie sah seine Hände und schaute ihm bittend und doch zwingend in die Augen: „Robert, Religion ist Privatangelicht, nicht wahr, du läßt mir und den Kindern die Freude...“

Wortlos nickte der Mann. Zehn Minuten später sah er zwischen seinen Kindern und bemühte sich nach bestem Können, der schon etwas bestimmten Mundharmonika eine alte, traute Weihnachtsmelodie abzugewinnen... „Stille Nacht, heilige Nacht“ — wenn auch einige Töne fehlten, in seinem Herzen klangen sie um so besser.

Für uns als Arbeiter ergibt sich die Folgerung, daß wir einig und geschlossen zusammenstehen müssen, um zu gegebener Zeit mit aller Macht den jetzigen tariflosen Zustand zu beendigen. Aber auch jetzt muß jeder schon seinen Mann stehen. Überstunden dürfen gegenwärtig nicht geleistet werden. Sie dienen nur der Schmutzkonkurrenz und sind zum Schaden der Arbeiter. Kollegen! Seid auf der Wacht und stärkt den Verband.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 13. bis 19. Februar 1927 der 7. Wochenbeitrag im Jahre 1927 fällig ist.

Handwerkskunst im Holzgewerbe. Der erste Jahrgang der Handwerkskunst kann in gutem Einband zum Preise von 10.— Mk. von der Geschäftsstelle noch in einer beschränkten Anzahl bezogen werden. Der ganze Jahrgang ist ein wertvolles Werk, das in jede Fachstellenbibliothek eingereiht werden sollte. Einbanddecken sind zum Preise von 2.— M. erhältlich. Die eigne sich sehr gut zum Einlegen der Seite während des Jahres.

Verlorene Bücher. Nr. 278555, Gerhard Heien; Nr. 316036, Gerhard von Wickeren; Nr. 74691, Johann Peters; Nr. 38612, Kaspar Steinle; Nr. 311632, Josef Struchholz; Nr. 197729, Josef Rögner; Nr. 235351, Johann Rüstusch; Nr. 90955, August Wittenbrink; Nr. 226330, Anton Jakobskötter; Nr. 133676, Heinrich Beckmann; Nr. 68931, Josef Veinfelder; Nr. 16023, Josef Schloffer; Nr. 24880, Ludwig Brandel. — Diese Bücher sind für ungültig erklärt.

Berichte aus den Zahlstellen.

Braunsberg. Mit vereinten Kräften auf Schleichpfaden beliebten es die Vertreter des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes, der Gauleiter und ein Bezirksbeamter, in Braunsberg zu nachwandeln. Trotzdem festgestellt ist, daß bereits am Montag, den 17. Januar, das Versammlungslokal durch den Elbinger Bezirksbeamten bestellt wurde, wurden unsere Kollegen erst am Versammlungstage, am Freitag, den 21. Januar, zur Versammlung eingeladen. Es sollte wohl die Möglichkeit der Bestellung eines Sekretärs unserer christlichen Gewerkschaften genommen werden! Es mußte dem Gauleiter des D. S. B. scheinbar aber doch nicht besonders wohl gewesen sein, denn bevor noch die Versammlung begonnen hatte, zu welcher übrigens vier rot organisierte neben acht Kollegen von uns erschienen waren, entschuldigte sich derselbe mit Zeitmangel und fuhr ab von Braunsberg. Der zurückgebliebene Bezirksbeamte entschuldigte sich wieder andererseits, daß er nicht auf einen grundlegenden Vortrag über die freien Gewerkschaften präpariert wäre (eine sonderbare Sache für einen Gewerkschaftsbeamten) und daß die Anwesenden sich deshalb mit dem Wenigen, das er bieten könne, zufrieden geben müßten. Nach den sachlich gehaltenen kurzen Ausführungen des Referenten sprach unser Kollege Rauer in der Diskussion. In längeren Ausführungen ging derselbe auf die christliche Arbeiterbewegung ein und legte dar, welcher wertvoller Faktor unser christlicher Holzarbeiter-Verband innerhalb der gesamten Arbeiterbewegung ist. Kollege Rauer bewies an Hand der Tatsachen, wie unser christlicher Holzarbeiterverband seit seinem 50-jährigem Bestehen segensreich gewirkt hat. Der freie, wie der Hirsch-Dunker'sche Holzarbeiterverband haben schon früher in Braunsberg ihr Glück versucht, aber keiner von beiden hatte Bestand. Den Wert und die Arbeit unseres christlichen Holzarbeiterverbandes haben wir in stiller, ruhiger und sachlicher Arbeit kennengelernt und die Erfolge im Laufe der Zeit verspüren können. Ursprünglich war Braunsberg außerhalb des Tarifs gestanden, da die Arbeitgeber sämtlich unorganisiert waren. In schweren und hartnäckigen Verhandlungen mußte den Arbeitgebern stets der Tariflohn abgerungen werden und kam es dieshalb 1923 in der schlimmsten Inflationszeit auch zu einem siebenwöchigen Streik, welcher von den Kollegen siegreich beendet wurde. Ein Teil der Arbeitgeber schloß sich daraufhin dem Arbeitgeberverbande an und wir haben heute unsere tariflichen Verhältnisse und zwar in der dritten Ortsklasse ohne weitere Kämpfe erreichen können. Innerhalb 4 Jahre sind wir von der sechsten in die dritte Tarifklasse gerückt. Diese Erfolge konnten wir erzielen durch das zielbewusste, einträchtige Zusammenarbeiten der Zahlstelle mit der Gauleitung und Zentrale. Der Kollege Rauer gab dem Referenten auch zu verstehen, daß es vielleicht besser wäre, die freien Gewerkschaften würden ihren Stall nach der kommunistischen Seite hin einmal auskehren, dort wäre sicher ein besseres Tätigkeitsfeld, als in den Domänen der christlichen Gewerkschaften herumzustochern. Ein Kollege des freien Verbandes, welcher sich besonders mit Zwischenrufen glaubte hervortreten zu müssen, dafür aber auch einige berechtigten Klagen seines Verbandsvertreters einstecken durfte, wagte es nicht, in der Diskussion den Ausführungen

des Kollegen Rauer entgegenzutreten. Es zeigt sich hier in Braunsberg so richtig, wie gut es ist, wenn die Kollegen mit ihrer Gewerkschaftsbewegung so recht verwachsen sind. Mit Leichtigkeit kann dadurch ein Gegner, und kann er kommen, woher er will, abgefertigt werden.

Am Sonnabend, den 22. Januar, fand unsere Generalversammlung statt. Bei dieser Gelegenheit hielt der Kollege, Gauleiter Uhl, einen Vortrag über die Lage des Verbandes und über die ostpreussischen Arbeits- und Tarifverhältnisse. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt und fungiert somit wieder Kollege Braun als I. Vorsitzender, Kollege Jesu als II. Vorsitzender, Kollege Rauer als Kassierer, Erdmann als Schriftführer, Fischer und Pusch als Beisitzer.

Zum Schluß der Versammlung wurde zum Ausdruck gebracht, daß auch in diesem Jahr alles getan werden soll, um den Verband vorwärtszutreiben. Die Kollegen in Braunsberg wissen, was sie an ihrer Organisation haben. Der erst einige Wochen vorher vom Gesamtverband stattgefundene und veranstaltete Unterrichtskursus zeitigte auch für die Kollegen in der Schulung und Bildung schöne Erfolge, welches in der Versammlung dankbar anerkannt wurde. Mit Befriedigung wurde festgestellt, daß in Braunsberg im Tischlergewerbe die Kollegen ziemlich restlos organisiert sind. Mit frischem Mut soll uns auch das Jahr 1927 an der Arbeit finden.

Niederorschel. Am Sonntag, den 23. Januar fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. Nach einer kurzen Begrüßung durch den I. Vorsitzenden Kollegen Karl Jahrig, erstattete Kollege Hupach den Geschäfts- und Kassenbericht. Er wies besonders auf die erfreuliche Entwicklung der Zahlstelle im abgelaufenen Jahre hin. Bei der letzten Generalversammlung habe die Zahlstelle 37 Mitglieder gezählt, während sie jetzt einen Mitgliederbestand von 120 Kollegen und Kolleginnen aufweisen könne. Der Mitgliederentwicklung entsprechend hätten sich ebenfalls die Einnahmen des Verbandes erhöht. Kollege Hupach betonte noch insbesondere, daß er als Mitbegründer der Zahlstelle wünsche, daß die Kollegen und Kolleginnen nun auch einig sein in menhalten möchten, damit im kommenden Jahr die Früchte des Zusammenschlusses geerntet werden könnten.

In der darauf getätigten Vorstandswahl wurden folgende Kollegen in den Vorstand gewählt: Als I. Vorsitzender Kollege Ermentraut, 2. Vorsitzender Kollege Werkmeister, 1. Kassierer Kollege Hupach, 2. Kassierer Kollege Paul Hesse, 1. Schriftführer Kollege Georg Pizenreuter, 2. Schriftführer Josef Watterodt. Als Beisitzer und Kassenrevisoren, die Kollegen Heinrich Wagner und Josef Gorscher.

Kollege Erbert, Rassel, dankte allen Kollegen, welche im letzten Jahre eifrig an der Entwicklung der Zahlstelle mitgearbeitet haben, insbesondere aber dem Kollegen Hupach, der sich erneut bereit erklärt hat, für das kommende Jahr den Kassiererposten zu versehen. Kollege Hupach steht bereits jetzt im 9. Jahre der Zahlstelle als Kassierer vor, und hat bisher in mühseliger Weise diesen Posten versehen. Besonderer Dank gebühre ihm, daß er trotz erfolgter Maßregelung im Jahre 1924 treu zur Sache gehalten habe. Die Zahlstelle Niederorschel betrachtet heute den Kollegen Hupach schon als Ehrenmitglied, da er, trotzdem er im Textilgewerbe beschäftigt ist, die Geschäfte für seine Holzarbeiterkollegen erledigt.

Dann wie Kollege Erbert darauf hin, daß im kommenden Jahre in Niederorschel viel Arbeit zu erledigen sei. Insbesondere werde die Schaffung tariflicher Verhältnisse und eine geregelte Arbeitszeit nothwendig. Mit dem bisherigen Zustand, daß die Gewerbeinspektion ohne zwingenden Grund die 10stündige Arbeitszeit genehmige, müßte endlich gebrochen werden und seien die notwendigen Schritte bereits unternommen. Am schnellsten wurde man über diese Sache hinwegkommen, wenn die Kollegen und Kolleginnen ihre Verbandsleitung und den Betriebsrat in ihren Aufgaben unterstützen.

Dann wurden von Kollegen Erbert noch die verschiedenen Vorgänge während der letzten Jahre besprochen und betont, daß bei Durchführung mehr Klagen am Gewerbegericht den Kollegen geholfen werden konnte. Noch im letzten Sommer sei erzwungen worden, daß 14 entlassene Kollegen weiterbeschäftigt werden mußten, trotzdem sie schon 4 Wochen entlassen waren. Auch aus dem Prozeß, welcher wegen der Maßregelungen im Jahre 1924 geführt werden mußte, sind den Kollegen insgesamt 1500 Mark an Entschädigungsgeldern zugeflossen.

Am Abend vor der Generalversammlung hatte ein Kursus über arbeitsrechtliche Fragen begonnen, dieser Kursus soll fortgesetzt werden, damit die Sachverständigkeiten für die Arbeiterpraxis praktische Geltung bekommen. Der erste Kursus wurde von 20 Kollegen besucht und ist es besonders erfreulich, daß auch ein Teil junger Kollegen sich eifrig für diese Fragen interessiert. Kollege Erbert schloß seine Ausführungen mit einem Hinweis auf die künftigen großen Aufgaben, welche von den Gewerkschaften in der Zukunft gestellt werden müßten. Es sei nothwendig, daß der letzte Arbeiter einer Gewerkschaftlichen Organisation angehöre, wenn er seine Rechte wahrnehmen will.

Es gelte jetzt dafür zu sorgen, daß auch der letzte Holzarbeiter dem Zentralverband christl. Holzarbeiter zugeführt werde.

In der Diskussion, an welcher sich die Kollegen Hupach, Ermentraut, Gorscher und Wagner beteiligten, kam der feste Wille zum Ausdruck, wie bisher weiter zu arbeiten.

Mugsburg. Am 6. Februar fand im großen Saal des Cafe Kronhof unsere Generalversammlung statt, welche guten Besuch aufwies, auch unser Gauleiter Kollege Rassel war anwesend. Nach kurzen Begrüßungsworten erstattete der I. Vorsitzende Kollege Graf den Jahresbericht über das verfloßene Geschäftsjahr. Aus demselben war zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl gegenüber dem Stand vom 1. Januar 1926 bis zum Jahresluß etwas zurückgegangen ist. Wenn das auch zum Teil auf die Wirtschaftslage zurückzuführen ist, so muß doch gesagt werden, hätten unsere Kollegen in den Betrieben überall ihre Pflicht erfüllt und die absetzenden Kollegen dem Verbande zugeführt, so brauchte ein Mitgliederrückgang nicht einzutreten. Unsere Hauptaufgabe muß es daher sein, wo immer möglich, neue Mitglieder zu werben und unseren Verband bzw. unsere Zahlstelle zu stärken, um auch in der Zukunft

für alle Fälle gerüstet zu sein. Für unsere jugendlichen Kollegen wurden zu fachlicher Weiterbildung die Wintermonate über je ein Zeichen- und Intarsienkurs abgehalten und durch Zuschüsse der Ortskassen den Kollegen die Teilnahme an denselben wesentlich erleichtert. Hierauf gab unser 1. Kassierer Kollege Mayer den Kassenbericht. Derselbe wies nach, daß die Kassen-geschäfte in bester Ordnung geführt werden. Bevor man zur Neuwahl der Vorstandschaff überging, dankte Kollege Graf allen Vorstandsmitgliedern und Vertrauensleuten für die er-spriehliche Zusammenarbeit innerhalb der Zahlstelle. Anschlie-ßend dankte unser Gauleiter Kollege Kresse der Vorstandschaff für die im Interesse des Verbandes und der Zahlstelle geleistete Arbeit. Die bisherige Vorstandschaff wurde einstimmig wieder-gewählt, nur gab es insofern eine Änderung, als der bisherige 2. Schriftführer Kollege Koller Willibald zum 1. vorrückte und an dessen Stelle als 2. Schriftführer Kollege Kresse gewählt wurde. Kollege Kresse berichtete sodann über den neuabge-schlossenen Reichsmanteltarif für die Holzindustrie, welcher im allgemeinen dem alten Tarif angepaßt ist. Am Schluß seiner Ausführungen forderte Kollege Kresse die Kollegen auf, nicht nur im Jahre 1927 dem Verbands die Treue zu bewahren, sondern tatkräftig mitzumirken, um die abseitsstehenden Kollegen für unseren Verband zu gewinnen; denn je stärker und ge-schlossener der Verband, bzw. die Zahlstelle, mit um so größerem Nachdruck können die Interessen der Kollegen vertreten werden. Eine Beschlusfassung zur Einführung einer eigenen Sparkasse in der Zahlstelle mußte der vorgeschrittenen Zeit halber auf die nächste Versammlung zurückgestellt werden. Mit dem Wunsche, die Kollegen möchten das Gehörte beherzigen, schloß Kollege Graf die schön verlaufene Versammlung.

der sind zu nennen und dessen vom Betriebsrat gewählter Vorsitzender (§ 23 B.R.G.) ist zu bezeich-nen. Endlich wird der Werksleitung bekanntgegeben, daß der zurückgetretene Betriebsrat gemäß § 45¹ B.R.G. bis zur Bildung des neuen Betriebsrates im Amte bleibt.

III. Am Montag, den 7. März wird ein den gesetzlichen Vorschriften entsprechendes Wahlauschreiben erlassen (§ 3 der Wahlordnung).

IV. Gemäß den Beschlüssen der Spitzenorganisationen sollen grundsätzlich gemeinsame Listen der einzelnen Or-ganisationsrichtungen nicht aufgestellt werden. Bei der Listenaufstellung und der Wahl geht jede Gewerkschafts-richtung selbständig vor, damit im offenen, ritterlichen Kampfe die Kräfte gemessen werden.

V. Nach diesen Vorbereitungen findet die Wahl in der Zeit vom 28. bis 31. März 1927 statt.

VI. Allen Beteiligten wird es zur dringenden Pflicht gemacht, die gesetzlichen Bestimmungen genau zu beachten, damit nachher die Wahlen nicht für ungültig erklärt wer-den. Wer die Wahlen säumig durchführt, schädigt die Sache seiner Arbeitskameraden.

VII. Über die Wahl der Aufsichtsratsmitglieder erhalten die neuen Betriebsräte nötigenfalls rechtzeitig besondere Richtlinien.

Gewerkschaftliches.

Betriebsratswahlen in Rheinland und Westfalen. Die Landesorganisationen des Deutschen Gewerkschaftsbun-des (Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften und Gesamtverband deutscher Angestelltengewerkschaften) und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (Freie Gewerkschaften) erlassen folgenden Aufruf an ihre Mit-glieder:

Zum Zwecke der Vereinheitlichung, insbesondere zum Zwecke einer besonderen Durchführung der Gesetze betr. die Entsendung von Betriebsratsmitgliedern in den Auf-sichtsrat sind die Spitzenorganisationen der christlichen und der freien Gewerkschaften im Bezirke Rheinland und Westfalen übereingekommen, dahin zu streben, daß die Betriebsrätewahlen einheitlich in allen Betrieben an den-selben Tagen vorgenommen werden. Hierbei soll das Bei-spiel befolgt werden, das die Bergarbeiterschaft des Ruhrgebietes schon seit Jahren gegeben und das sich zum Nutzen der Arbeiterchaft sehr bewährt hat. Als Termin für die Vornahme der Wahlen ist die Zeit vom 28. März bis 31. März 1927 beschlossen worden.

Um dies rechtlich zu ermöglichen, werden die Betriebs-räte im Interesse eines geschlossenen Vorgehens gebeten, folgendes genau zu beachten:

I. In allen Betrieben findet spätestens bis Montag, den 28. Februar 1927 eine Betriebsratsitzung statt mit folgender Tagesordnung (wobei die Reihenfolge zu be-achten ist):

1. Wahl eines Wahlvorstandes und dessen Vorsitzenden gemäß § 23 B.R.G.
2. Rücktritt der Betriebsvertretung.

(In allen Betrieben, in denen die Wahlperiode mit Ende März nicht abläuft, werden die Betriebsrats-mitglieder und Ersatzleute aufgefordert, ihr Amt nie-derzulegen, um die Neuwahl zu dem vorgesehenen Ter-mine vom 28. bis 31. März 1927 zu ermöglichen. § 39¹ B.R.G.)

Zu dieser Sitzung ist ordnungsmäßig, rechtzeitig und schriftlich unter Angabe der Tagesordnung zu laden. Über die Beschlüsse ist regelrecht abzustimmen. Das Er-gebnis der Abstimmung einschließlich des Stimmenverhält-nisses ist protokollarisch festzulegen (§ 35¹ B.R.G.).

II. Am Tage nach der Betriebsrätesitzung wird in allen Betrieben, in denen die Betriebsräte zurückgetreten sind, der Werksleitung schriftlich mitgeteilt, daß sämtliche Be-triebsratsmitglieder und Ersatzleute zurückgetreten sind. Zugleich erfolgt schriftliche Mitteilung an den Arbeitgeber über die Bestellung des Wahlvorstandes. Dessen Mitglie-

Aus dem gewerblichen Leben.

Die Waggonfabrik Uerdingen A. G. in Uerdingen a. Rh.

hat am 21. Dezember v. J. ihre Hauptversammlung ab-gehalten. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß die vor zwei Jahren neu errichtete Abteilung für Auto-mobilkarosserien gut beschäftigt sei. Es wird eine gefällig geschützte Stahlkonstruktion herausgebracht. Auch von der Reichspost und der Hamburger Hochbahn seien in der letzten Zeit Aufträge hereingekommen. Für Indien hat die Waggonfabrik 64 eiserne D-Zugwagen geliefert und diese Lieferung, die zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen sei, habe einen weiteren Auftrag von 32 eisernen Unter-gestellen für die gleichen Wagen nach sich gezogen; auch dieser Auftrag sei bereits ausgeführt. Ein Reparations-auftrag für Serbien, über den drei Jahre verhandelt wor-den sei, wird jetzt ausgeführt und wird gegen Ende April fertiggestellt sein. Angeblich sei dieser Auftrag erheblich beeinträchtigt, weil infolge der langen Lagerung erhebliche Teile neu angefertigt werden müßten und ein Ersatz nicht gezahlt werde. Die Ringfederabteilung sei im wesentlichen ausgebaut. Der Auftrag der Reichsbahn sei noch in der Abwicklung begriffen. Aus dem Ausland sind Aufträge aus Holland, der Schweiz und Italien erteilt. Der rei-tungslose Puffer für D-Zugwagen, der von der Gesell-schaft herausgebracht wird, hat sich gut bewährt. Gegen die Gründung der Waggonbauvereinigung hat die Gesellschaft schwere Bedenken gehabt, ist aber trotzdem beigetreten, um nicht allein zu stehen. Die Gesellschaft gehört auch der Eisenbahnlieferungsgesellschaft an, die ebenfalls die Na-tionalisierung erstrebe. Beschämend für die Waggonbau-industrie sei es, daß sie sich angeblich einem Diktat der Reichsbahnverwaltung habe fügen müssen. Die Leistungs-fähigkeit der 30 Waggonfabriken, die nun zur Vereini-gung gehören, gehe weit über die Absatzmöglichkeiten hinaus, eine Rentabilität könne nicht erreicht werden. Durch die Verteilung der Aufträge werde auch der Wett-bewerb ausgeschaltet. Bei der Zuteilung der Quoten sei auf Aufträge aus längster Vergangenheit zurückgegriffen worden und infolgedessen habe Uerdingen nicht gut abge-schnitten. Die Verwaltung erwartet deshalb, daß sie bei einer etwaigen Quotisierung der Privataufträge eine ange-messene Beteiligung erhalte, weil in Uerdingen die Privat-aufträge mindestens das Doppelte der Reichsbahnauf-träge erreicht haben. Aus dem Geschäftsberichte geht weiter hervor, daß die Waggonbauvereinigung weniger der Ini-tiative der Industrie, als vielmehr dem Drängen der Reichsbahn zuzuschreiben ist. Alle Vorschläge der Reichs-bahn seien widerspruchlos angenommen worden. Die In-dustrie sei aber überzeugt, daß die Reichsbahn der In-

dustrie helfen wolle und dürften sich die Erwartungen, die an die Vereinigungen geknüpft werden, wohl erfüllen.

Selbsterständlich fehlt im Geschäftsberichte nicht der Hinweis auf die hohen Steuern und die hohen Sozial-lasten. Das gehört einfach dazu. Den Aktionären wird ge-sagt, daß die für Steuern benötigten Summen das Dop-pelte der Summen beträge, die für Dividende (5 %) be-nötigt werden. Die Aktionäre können also auf den ver-maledeiten heutigen Staat schimpfen. Leider ist nicht an-gegeben wie die Direktorengelälter zur Dividenden-summe stehen. Gegen eine Überspannung der sozialen Gesetzgebung müßten deshalb Bedenken geäußert werden, weil die Er-wartungen der Arbeiter doch nicht erfüllt werden können. Die Aktionäre werden sicher auch lieber 30 % und mehr Dividenden nehmen als wie 5 %; es wäre also auch hier zweckmäßig vor einer Überspannung zu warnen, denn wo liegt hier die Grenze, wo die Erwartungen erfüllt werden? Sicher wohl in der Rentabilität des Betriebes. Wenn die Gesamtwirtschaft des deutschen Volkes eine weitere und bessere Ausgestaltung der sozialen Gesetzgebung zuläßt bzw. dieses notwendig macht, muß auch dieses geltehen und selbst wenn es dann auf Kosten einiger Prozent Divi-dende geht.

Von einem Aktionär wurde angeregt, die Vorzugsaktien zu beseitigen und auch die Vergütung für den Aufsichts-rat fallen zu lassen. Beides wurde abgelehnt. Das letztere mit dem Hinweis, daß die Vergütung für den Aufsichtsrat durch die Satzungen geregelt sei. Dieses betrug im Vor-jahre 3000 Mark pro Mitglied und 6000 Mark für den Vorsitzenden. Dasselbe wird also in diesem Jahre nicht geringer sein.

Arbeitsrecht und Arbeiterfrage.

Amerikanische Arbeitszeiten.

Nach Ausführungen im Reichsarbeitsblatt zeigt die Arbeitszeit auch in den Vereinigten Staaten Nordamerikas in den letzten Jahren eine Tendenz zur Verkürzung. Hatte noch im Jahre 1914 der Pro-zentsatz der industriellen Lohnarbeiter, welche 54 oder mehr Stunden wöchentlich arbeiteten, 74,6 betragen, so ging er bis zum Jahre 1919 auf 54,9 und bis 1921 auf 30,3 zurück. Weiter rund 30 dürften jetzt zwi-schen 54 und 48 Stunden arbeiten, rund die Hälfte der amerikanischen industriellen Arbeitnehmer wer-den den achtfündigen oder einen etwas kürzeren Ar-beitstag haben. Im allgemeinen ist die Arbeitszeit gewerkschaftlich organisierter Arbeitnehmer kürzer als diejenige der Nichtorganisierten und beträgt meist 48 Stunden und darunter. Im einzelnen ist im Kohlen-bergbau die durchschnittliche Schichtzeit, einschließlich Ein- und Ausfahrt und 30 Minuten Pause, etwa 9 Stunden, für die Bedingehauer, die nach Er-reichung ihres Soll die Arbeit beenden, etwa 7½ bis 8 Stunden. In der Metallindustrie wird sie zwischen 50 und 60 Stunden zu suchen sein. Hafen-arbeiter haben im allgemeinen den Achtstundentag mit der Verpflichtung zu Überstunden nach Bedarf. Arbeiter in der chemischen Industrie arbeiten durch-schnittlich wöchentlich 54,5, in der Holzindustrie 58,1 Stunden. In dem vergleichsweise sehr gut organi-sierten Baugewerbe arbeiten 97 der Arbeitnehmer 44 oder weniger (bis 40) Stunden in der Woche. In den Lebensmittelindustrien scheint die 48-Stunden-woche den Durchschnitt zu bilden.

Bücher und Schriften

bezieht
der christliche Gewerkschaftler
durch die
Buchhandlung des Gesamtverbandes
der christlichen
Gewerkschaften Deutschlands.

Kunstgewerbliche Werkstatt

Juchz Josef

2 ältere, erfahrene Möbeltischler für feine ge-bogene Möbel in edlen Höhen mit reichen Einlegearbeiten. Nur solche wollen sich melden, die nach Zeichnungen selbständig arbeiten und gut polieren können. Anfänger zwecklos. Ferner 1 tüchtiger Hochschloßer, Ornamentiker, der Barock und Renaissance beherrscht und reich-lich bewandert ist. Carlshöhe zugeführt.
Zuschriften an die Geschäftsstelle.



Einzig-Deutsche Holzwaren-Fabrik, Berlin, R. 15621

Das Feinste!

Satz zu 10 Bohrer: 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22 und 24 mm. — J. H. Wäster, Cronenberg (Rhld.).

Per Satz RM. 9.— frei Nachn.

Möbelfabrik B. Blessing

Speisingen i. Württemberg
Telefon 40

sucht tüchtigen Malermeister, in allen Fächern der Holzmalerei bewandert und im Besitze der Meisterprüfung zur Lehrlingsausbildung. Eintritt kann sofort erfolgen, bei hohem Lohn. Schriftl. Angebote nebst Zeugnis-Abschriften sind umgehend einzureichen.

Die Handwerkskunst im Holzgewerbe

ist die Fachzeitschrift für jeden vorwärtsstrebenden Tischler.

Der Bezugspreis ist vierteljährlich 2.— Mark.

Bestellungen sind an die Zahlstellen unseres Ver-bandes oder direkt an die Geschäftsstelle der Handwerkskunst Rln, Venloerwall 9 zu richten.